

Lebensgeschichte der Fürstin Amalie Zephyrine von Hohenzollern-Sigmaringen, geborene Prinzessin von Salm-Kyrburg, meiner Mutter, von ihr eigenhändig verfasst, nach ihrem Tod erhalten 1760–1831. Herausgegeben von Edwin Ernst Weber/Bernhard Rüth. Bearb. von Christina Egli unter Mitwirkung von Doris Muth. Eggingen: Edition Isele 2015; 402 S., geb., 25,00 EUR

Über eine in vielerlei Hinsicht bemerkenswerte Frau und die von ihr verfassten Skizzen aus ihrem Leben ist hier zu berichten.

Als achttes Kind des Fürsten Philipp Joseph von Salm-Kyrburg und seiner Gemahlin Maria Theresa von Hornes 1760 in Paris zur Welt gekommen, wuchs Amalie Zephyrine in der welt-offenen und mondänen französischen Metropole heran. Man kann nur annähernd erahnen, was es für die junge Frau bedeutet haben muss, als sie nach der „politischen“ Verehelichung 1782 mit dem Erbprinzen Anton Aloys von Hohenzollern-Sigmaringen in die verschlafene hohenzollerische Residenzstadt Sigmaringen übersiedelte, die damals gerade mal 1.000 Einwohner hatte. Und wäre die provinzielle Enge für die junge, lebenslustige, kulturaffine Frau nicht schon Belastung genug gewesen, erwies sich ihr Gemahl als gefühllos. Nüchtern konstatiert sie in ihren Erinnerungen, dass sie einen Mann geheiratet habe, „der mich nicht liebte“ (S. 121).

Wenige Wochen nachdem sie am 20. Februar 1785 ihren Sohn Karl auf die Welt gebracht hatte, setzte sie ihren lang gehegten Plan, Sigmaringen, und damit ihren Mann und ihr kleines Kind zu verlassen, in die Tat um. In einem von langer Hand geplanten Husarenstück floh sie in Männerkleidern zu ihrem heißgeliebten älteren Bruder Friedrich nach Kirn. Ihren Sohn Karl ließ sie in der Obhut ihres Gatten zurück. Schließlich gelangte sie im Gefolge ihres Bruders nach Paris. Dort lernte sie in der Folgezeit führende Personen der französischen Gesellschaft wie Alexandre und Joséphine Beauharnais, die spätere Gattin Napoleons und Kaiserin der Franzosen, oder Maurice de Talleyrand kennen. Diese Kontakte sollten ihr in politischen Angelegenheiten noch sehr nützlich sein. Aber zunächst musste sie einen furchtbaren Schicksalsschlag bewältigen, den Tod ihres geliebten Bruders. Friedrich hatte sich, wie auch Alexandre Beauharnais, mit dem Amalie Zephyrine ein Liebesverhältnis pflegte, auf die Seite der Revolutionäre geschlagen. Beide verloren, der geheimen Agententätigkeit gegen die französische Republik angeklagt, in der jakobinischen Terreur 1794 unter der Guillotine ihr Leben. Amalie schildert dieses traumatische Ereignis in bewegenden Worten (S. 195).

Amalie Zephyrines in vorrevolutionärer Zeit angebahnten guten Kontakte zu führenden Persönlichkeiten hatten auch im „neuen“ Frankreich Bestand, vor allem zu der 1796 von Napoleon gehelichten Josephine de Beauharnais. Diese Beziehungen stellte sie ganz in die Dienste ihres Sohnes Karl und dessen Interessen als künftiger Thronerbe. Dank der Interventionen bei Hofe gelang es ihr, bei der napoleonischen Neuordnung Europas die volle Souveränität für das Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen zu erreichen und die drohende Mediatisierung abzuwenden.

1808 konnte sie an der Seite ihres Sohnes nach 23 Jahren Abwesenheit endlich wieder nach Sigmaringen zurückkehren, söhnte sich allerdings trotz einer gewissen Annäherung niemals wirklich mit ihrem Gemahl Fürst Anton Aloys aus. Auf den Tag genau zehn Jahre nach dem Tod ihres Mannes stirbt sie am 17. Oktober 1841. Als Resümee ihres Lebens schreibt sie in der Widmungsepistel ihrer für ihren Sohn verfassten Erinnerungen am 12. Februar 1830, dass nicht nur ihre Ehe „alles andere als glücklich“ gewesen sei, sondern ihr Leben überhaupt (S. 71).

Die Erinnerungen der Amalie Zephyrine geben dem Leser aus der Perspektive einer Angehörigen der privilegierten Schicht erhellende und spannende Blicke in die Welt vor und nach der Französischen Revolution beiderseits des Rheins. Schonungslos präsentiert diese

ungewöhnliche Frau ihre Lebens- und Gefühlswelt und legt ihre Zweifel, ihre Zerrissenheit und ihren Weltschmerz offen.

Die im Staatsarchiv Sigmaringen erhaltenen Hefte der Fürstin sind in der Reihe ‚Documenta Suevica‘ im Auftrag der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) in französischer Urfassung und in deutscher Übersetzung erschienen. Die Bearbeiterinnen haben in einer Reihe von deutschen und französischen Archiven recherchiert und mit dem vorbildlich edierten Band ein absolut lesenswertes Buch vorgelegt.

*Bernd M. Mayer*

*Isfrid Kayser: Magnificat – Missa VI. Orpheus Vokalensemble/Ars Antiqua Austria unter Leitung von Jürgen Essl; CD 83.479. Leinfelden-Echterdingen: Carus-Verlag 2017; 19,90 EUR*

*Emilian Rosengart: Te Deum laudamus. Orpheus Vokalensemble/Ars Antiqua Austria unter Leitung von Jürgen Essl; CD 83.427 Leinfelden-Echterdingen: Carus-Verlag 2017; 19,90 EUR*

Ein neuer, bisher kaum bekannter Komponist mit geistlicher Musik, die hinreißend und von großem Abwechslungsreichtum ist – das darf wohl schon als Sensation gefeiert werden! Lange Zeit war die (ober-)schwäbische Kirchenmusik des 18. Jahrhunderts verschollen – was die Säkularisation übrig gelassen hatte, war in den verschiedensten Archiven verstreut und einzig ein Thema für musikwissenschaftliche Spezialisten. Das hat sich seit einigen Jahrzehnten geändert, nicht zuletzt, weil das Schwäbische Landesmusikarchiv Tübingen und der in Biberach beheimatete Verein zur Förderung der Musik Oberschwabens zahlreiche Aufführungen und CDs mit den Kompositionen der schwäbischen Patres aus dem 17. und 18. Jahrhundert angeregt haben.

Isfrid Kayser (1711-1771), im bayerisch-schwäbischen Türkheim geboren, im Ulmer Wengenstift (und wahrscheinlich beim protestantischen [!] Ulmer Münsterorganisten Conrad Michael Schneider) ausgebildet und jahrzehntelang im Kloster Marchtal als Chorherr und Komponist wirkend, dürfte der bekanntere der beiden Patres sein, auch wenn nur Teile seines umfangreichen Werks überliefert sind. Insbesondere seine dramatischen Vertonungen von Theaterstücken aus der Marchtaler und der Wengen-Produktion sind wohl endgültig verloren - umso wertvoller, dass seine gedruckten Kompositionen wenigstens einen Eindruck seiner Kunstfertigkeit vermitteln.

Jürgen Essls Kayser-CD „Magnificat-Missa VI“ bietet sehr unterschiedliche Ausdrucksformen. Schon das einleitende „Laudate pueri“ überrascht mit einer vollstimmigen Besetzung, bei der die Trompeten strahlende Glanzlichter setzen, während im Mittelteil fugierte Solopartien mit Instrumental-Zwischenspielen einen Gegensatz bilden. Die Kantate „Sursum corda“ wird von Johanna Pomranz als reich ausgezierter Sopransolo beschwingt und arios gestaltet, während die Altistin Sema Amir-Karayan die Advents-Antiphon „Alma Redemptoris Mater“ im Wechsel mit dem ausgezeichneten Orpheus Vokalensemble besinnlich erklingen lässt.

In der Missa VI gelingt es dem Komponisten, in schlicht-knapper Form die wesentlichen Glaubenswahrheiten zu entfalten; auch hier wechselt das hervorragende Solistenensemble (der Tenor Jo Holtzwarth und der Bass-Bariton Kristos Pelekanos ergänzen das Quartett) mit dem Chor, ebenso wie bei dem die CD glanzvoll abschließenden „Magnificat“. Drei originelle Sätze für Tasteninstrumente repräsentieren darüber hinaus Kaysers Instrumentalwerke, von Jürgen Essl ausdrucksvoll auf der Ochsenhausener Gabler-Orgel interpretiert.

Die ganz große, fast schon sensationelle Entdeckung aber ist die ebenfalls von Jürgen Essl geleitete Aufnahme mit Werken des im mittelschwäbischen Kirchheim geborenen Ochsen-